Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 35 (1927)

Heft: 2

Artikel: Zur Psychologie des Kurpfuschertums

Autor: Löbel, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-973541

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

riterwesens ein ganz wertvolles Dokument liefert.

Erwähnen wollen wir noch, daß das Büchlein vom Verfasser, dem „hochedlen Herrn Benedicto Socin, Statt-Basel Oberstem Zunfftmeisteren", dediziert worden ist.

Dr. Scherz.

Zur Psychologie des Kurpfuschertums.

Von Dr. med. J. Löbel.

In der vorigen Woche wurde in Hamburg ein aufsehenerregender Prozeß gegen einen Kurpfuscher geführt, der seine Diagnosen aus den Haaren stellte; kurze Zeit vorher hatte in Linz ein Friseurgehilfe, der sich als Frauenarzt ausgab, ein medizinisches Köpenick veranstaltet; in Bayern wirkt ein Mann, der alle Leiden aus dem Geruche des Urins erkennt und in fettgedruckten Annoncen die Aerzteschaft zum Wettkampf herausfordert; und in Berlin gibt es mehr medizinische Wundertäter als in ganz Indien und Arabien zusammengenommen.

Worin wurzelt der unleugbare Erfolg aller dieser Quacksalber? Wirklich nur, wie ihre Widersacher behaupten, nicht im „Salben", sondern im „Quacken", im unsinnigen, verworrenen, kritiklosen, aber um so lauteren Geschrei? Aber der Erfolg ist viel zu groß, als daß diese Erklärung genügen könnte; wir haben sicherlich allen Grund, dieses Gebiet einer nachdenklichen Betrachtung zu unterziehen, ohne Voreingenommenheit, nur mit Neugier.

Die Kurpfuscherei hat ihren Ursprung dort, wo die Medizin ihn nimmt. Doch ist die moderne Medizin von ihren Anfängen so weit entfernt, daß man schon ein Vergrößerungsglas braucht, um die Zusammenhänge zu erkennen. Aber wenn man die Spuren einer Wissenschaft zurückverfolgt, geht es wie bei jeder Genealogie: man findet immer etwas Skandalöses, wenn man nur weit genug zurückgeht. Der Chemiker muß sich des Alchimisten schämen, der Astronom des Astrologen und die Medizin der alten Priester mit ihren Beschwörungen, Zauberformeln, Amuletts, Tänzen und sonstigen Riten.

Diese Urmedizin hat zwei Bestandteile: die Erfahrung und die Magie. Die Magie enthielt die Anschauung, daß Krankheit durch Einwirkung eines Menschen entstehe, der „Hexenschuß" durch plötzliche, die „Auszehrung" durch allmähliche. Kann aber ein Mensch eine Krankheit erzeugen, so kann er sie auch wegnehmen.

Dazu gehört nichts anderes als eine mit besonderen Kräften ausgestattete Persönlichkeit. Persönliche Heilkraft war immer ein göttliches Attribut und konnte zu allen Zeiten von Gott auf seine Repräsentanten übertragen werden, auf die Könige und die Priester. Lange vor Philipp von Frankreich und dem englischen Eduard „dem Bekenner" gab es königliche Kurpfuscher, und die Stuarts hatten sogar den Mut, es bis an die Schwelle der Moderne zu sein.

Glaubt man an sich selbst, so glauben sehr bald Tausende an einen. Und sehr viele von den „Heilern" glaubten an sich; diese haben nichts anderes begangen als einen Irrtum (was anderen Leuten auch schon passiert sein soll). Mancher von ihnen war kein Wunderarzt, sondern das Wunder eines Arztes, das geborene Heilgenie. Das Genie aber braucht kein System; es schafft eines. Andern wird zuweilen gerade ihre Unwissenheit zur Stärke: sie wissen nichts, wissen aber nicht, daß sie nichts wissen, und das verleiht ihnen die Sicherheit des Blinden.

Diese teilen sie mit fanatischer Generosität ihrem Publikum mit, Leuten, die mit noch weniger zu gewinnen wären, nämlich kranken Leuten.

Diese beiden Umstände: die Kraft seiner Persönlichkeit und die Empfangsbereitschaft des Patienten ebnen dem Kurpfuscher den Weg; aber er könnte ihn nicht weit gehen, käme nicht ein Drittes hinzu, der Erfolg.

Wie ist sein Erfolg zu erklären?

Zunächst durch den unaufhaltsamen Drang der Natur, zu reparieren. Schon Hippokrates wußte, daß die Natur heilt, während die Medizin ablenkt. Paracelsus hat es sogar scharf formuliert: die Natur trägt schon ihren Balsam in sich, durch den sie die Wunden heilt, es tut nur not, sie inzwischen rein und sauber zu halten. Der Quacksalber versteht es meist ausgezeichnet, die Wartezeit zu verkürzen, bis die Heilkraft der Natur sich ausgewirkt, den Patienten zu beschäftigen, bis sein Körper mit der Krankheit fertig geworden ist.

Ferner ist die eigentliche Domäne des Kurpfuschers die Krankheit, die durch Vorstellung erzeugt ist. Diese ist durch Vorstellung auch heilbar, und welche Mittel dabei angewendet werden, bleibt sich gleich. Beschwerden, die eine Störung begleiten, verschwinden, wenn sie eingebildet waren; und war der größte Teil der Beschwerden einer Krankheit imaginär, so verschwindet eben der größte Teil. Der Erfolg ist eklatant. Und so werden mit den verschiedensten Methoden unzählige Kuren gemacht. Daß viele durch sie verhindert werden, ist von geringerem Interesse. Leider aber von größerer Tragweite!

Denn wenn ein diphteriekrankes Kind stirbt, weil es mit Räucherungen statt mit Heilserum behandelt wurde; wenn ein Krebsleidender die zur Frühoperation günstige Zeit versäumt, während er elektrisiert wird; wenn eine Lungenkranke ihr Geld für „Handauflegen" ausgibt, statt für Milch: so wird tausendmal mehr Unheil angerichtet, als durch die Heilung von noch so viel Hysterischen gutgemacht werden kann.

Der geschulte Arzt, auch wenn er kein Genie ist, kennt wenigstens die vom Genie offenbarten Mittel und Methoden. Der begnadete „Heiler" kann in vielen Fällen wertvolle Hilfe bringen; aber das Risiko, Schaden zu nehmen, bleibt bei ihm stets erschreckend groß.

Der Kampf gegen die Kurpfuscher scheint nicht der Weg dazu zu sein; er macht sie eher sympathischer. Der Laie erblickt in der Intoleranz der Aerzte nur zu leicht Mißgunst und Angst von Leuten, die auf ihrem Felde einen fremden Neuankömmling ernten sehen.

Auch die Aufklärung hilft nur in gewissen Grenzen. Denn der Instinkt des Kranken treibt ihn, überall Hilfe zu suchen, wo andere Erfolg hatten, auch wenn er gar nicht daran glaubt.

Vielleicht müßte die Reform von den Aerzten ausgehen. Wie die Chemie die Alchimie zum Verschwinden gebracht hat, könnte auch die Medizin die Quacksalberei zum Verschwinden bringen: durch Sachlichkeit. Wie der Chemiker nur ein Diener der Chemie ist, so muß der Arzt ein Diener der Medizin sein. Das Publikum muß auf die Wissenschaft und ihre Wahrheiten gelenkt werden, statt auf die Aerzte und ihre Irrtümer. Die Aufklärung bestehe nicht darin, daß wir gegen die Kurpfuscher kämpfen, sondern darin, daß wir den Leuten unsern Gott zeigen: die Wissenschaft, und uns selbst nur als seine Diener, unterworfen dem Irrtum.

De quelques parasites de l'homme.

Toutes les maladies ne sont point dues à des microbes, loin de là. Certaines, connues depuis longtemps, trouvent leur origine dans la présence de parasites bien plus grands que les bacilles, et qu'on peut étudier à l'œil nu.

On compte environ 200 espèces de parasites humains, dont 80 sont des vers plus ou moins gros qui élisent domicile